

Dresden-Gorbitz Leben in der Landschaft



***Eine Extra-Ausgabe der „Gorbitzer Nachrichten“
zum 40. Jubiläum der Grundsteinlegung
von Neu-Gorbitz am 21.08.2021***

40 Jahre Neu-Gorbitz – 40 Jahre leben in der Landschaft



Im Jahr 1972 beschloss der Rat der Stadt Dresden die Errichtung einer Großwohnsiedlung in Gorbitz und schrieb dazu einen Ideenwettbewerb zur Entwicklung des Gebietes aus. Eine ganze Reihe finanzieller und fachlicher staatlicher Regeln und Vorgaben des DDR-Bauwesens gab es auch in Gorbitz einzuhalten. Die Gorbitzer Häuser durften z. B. nur errichtet werden, wenn am Tag der am tiefsten stehenden Sonne des Jahres (21.12.) mindestens 2 Stunden Sonnenlicht ins Wohnzimmer scheinen konnte. Wege zwischen Wohnhäusern und Kindergärten durften nicht über große Straßen führen, die Gebäude von Kindergärten und Schulen waren in sicherem Abstand von Verkehrswegen zu errichten und 2% der Bausumme des gesamten Wohngebietes waren für Kunstwerke bzw. künstlerische Gestaltungen zu verwenden.

Am 21. August 1981 wurde in Gorbitz die 1. Großplatte gesetzt. Im Jahr 2021 leben in Gorbitz ca. 20.000 Einwohnerinnen und Einwohner in ca. 12.500 Wohnungen.

Das Konzept der Freiflächengestaltung „Gorbitz – Leben in der Landschaft“ wurde ab 1982 zur Information aller Einwohnerinnen und Einwohner in den Gorbitzer Hauseingängen ausgehängt. Es beschrieb die Entwicklung der Freiflächen zwischen und hinter den Gorbitzer Häusern. In möglichst natürlich verlaufenden Geländesituationen wurden

einheimische Hofbäume, eine grüne Aue am Gorbitzbach, Straßenbäume, Fliederhöfe, Plastikgärten, Zierkirschen Alleen und begrünte Gebäudegiebel vorgesehen.

Heute erleben die Einwohnerinnen und Einwohner von Gorbitz ihre Siedlung als einen guten Ort zum Wohnen, Leben und Erholen. Ein Stadtteil mit guten Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, mit dem meisten Grün innerhalb eines Stadtteils der Stadt Dresden. Ein Stadtteil (eine Kleinstadt), mit sehr gutem ÖPNV Angebot und komplettem 30kmh-Gebot, mit ca. 30 Fachärzten, 11 Kitas, 8 Schulen, 4 Horten, 7 Kinder- und Jugendeinrichtungen, ca. 20 Angeboten für Hilfe, Beratung und Unterstützung, einer Jobbörse, einer Bildungsberatungsstelle, einer Volkshochschule, einer Bibliothek, einem Klub mit eige-



nem Kino, 3 Glaubenshäusern, 2 Seniorenheimen und weiteren Angeboten für Seniorinnen und Senioren, 4 Sportvereinen, einer freiwilligen Feuerwehr, 2 Einkaufszentren, 10 Kaufhallen sowie Fachmärkten. Zahlreiche Gorbitzer Einwohnerinnen und Einwohner engagieren sich bei der Nachbarschaftshilfe, in fachlichen und politischen Gremien und Netzwerken, tatkräftig unterstützt vom Quartiersmanagement Gorbitz, von soziokulturellen Partnern, der Stadt Dresden, dem Land Sachsen, dem Bund und leben gerne in ihrer großen Siedlung.

Jürgen Czytrich

Impressum:

„Leben in der Landschaft“
Extra-Ausgabe der Gorbitzer Nachrichten
August 2021

Gefördert mit Mitteln des
Programms „Soziale Stadt“

Verantwortlich für Inhalt, Satz und Redaktion
(gem. § 55 Abs. 2 RStV):
Jürgen Czytrich, Espenstraße 5,
01169 Dresden, info@omse-ev.de

Die Gorbitzer Nachrichten sind ein Projekt
des Omse e.V., Espenstraße 5, 01169 Dresden
Telefon: 0351 413 90 17
E-Mail: info@omse-ev.de

Vertreten durch:
Kerstin Reetz-Schulz, Andreas Schaefer
Eingetragen im Vereinsregister.
Registergericht: Registernummer: 359

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer nach
§27a Umsatzsteuergesetz: DE 169 148 395

Die „Gorbitzer Nachrichten“ und alle darin
enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich
geschützt. Nachdruck, Vervielfältigung,
Verbreitung, – auch auszugsweise – von
Inhalten, Abbildungen und gestalteten An-
zeigen in elektronischen Medien ist nur mit
schriftlicher Genehmigung des Herausgebers
zulässig.



durch eine hölzerne Wasserleitung ins Dresdner Schloss geleitet. Seit 1685 wird in Dresden Kaffee (in Apotheken) verkauft, ab 1708 stellt Johann Friedrich Böttger Porzellan her, 1872 rollt die erste Pferdestraßenbahn, 1837 beginnt die Personendampfschiffahrt, 1839 eilt die erste Eisenbahn von Dresden nach Leipzig, 1895 wird in Dresden die elektrische Beleuchtung eingeführt, das erste Auto fährt in Dresden und 1907 wird die erste öffentliche Telefonzelle bestaunt. Seit 1976 werden Heimcomputer verkauft, 1981 war Grundsteinlegung für das Neubaugebiet Gorbitz, 1991 begann weltweit die öffentliche Nutzung des Internet, Facebook entstand im Jahr 2004.

In rund fünf Milliarden Jahren geht unser Sonne langsam der Brennstoff aus. Dann bläht sich die Plasmakugel vor unserer Haustür zu einem noch viel größeren Feuerball auf, einem Roten Riesen. Erst schluckt dieser den Merkur, dann die Venus und schließlich auch die Erde. Bis dahin also ist noch Zeit.

Jürgen Czytrich

Schauen wir in den Himmel, sehen wir einen Teil der Sterne und Planeten, die eine Galaxie bilden. In dieser Galaxie existieren ca. 200 Milliarden Planeten und ca. 200 Milliarden Sterne. Die Zahl der Galaxien in diesem Universum beträgt ca. eine Billion. Entstanden ist dieses Universum vor ca. 13 Milliarden Jahren. Die Sonne ist ca. 4,6 Milliarden Jahre alt, die Erde, die sich mit einer Geschwindigkeit von ca. 107.000 Kilometern pro Stunde um die Sonne dreht, ist ca. 4,5 Milliarden Jahre jung. Vor ca. 3,6 Mrd. Jahren bildeten sich auf der Erde Bakterien an heißen Quellen und bereiteten der Entwicklung von Flora und Fauna deren Weg. Beginnend vor ca. 300 Millionen Jahren lebten auf unserer Erde ca. 165 Millionen Jahre lang Saurier. Der Mensch, Homo sapiens, lateinisch „verstehender, verständiger“ oder „weiser, gescheiter, kluger, vernünftiger Mensch“, existiert seit ca. 300.000 Jahren und ist nach der biologischen Systematik eine Art der Gattung Homo aus der Familie der Menschenaffen, die zur Ordnung der Primaten und damit zu den höheren Säugetieren

gehört. Von ca. 3.000 bis 1.800 vor unsrer Zeitrechnung bevölkerten Steinzeitmenschen auch die Gorbitzer Region, danach die Illyrer. Zwischen 400 und 0 v. u. Z. siedeln sich germanische Stämme der Sueber an. Die Germanen ziehen um 400 u. Z. westwärts weiter – ab ca. 600 u. Z. leben hier, aus Osteuropa stammend, slawische Sorben. Heinrich I. dehnt das Herrschaftsgebiet des deutschen Königs weiter nach Osten aus. Ab 968 u. Z. gehört auch unsere Region zum deutschen Reich – Land und Leute sind nun Eigentum des Königs. Die Masse der bisherigen Bewohner wird verliehen oder verschenkt. Im Jahr 1206 werden Dresden und Gorbitz erstmalig urkundlich erwähnt. Im Jahr 1400 leben in Dresden 4.300 Menschen, 1584 wird Wasser aus Gorbitzer Quellen



Gorbitzer Felder, 1948, heute Neu-Gorbitz / Quelle: Deutsche Fotothek

Gedanken einer Gorbitzerin zum 40. Jubiläum der Grundsteinlegung

Am 21. August 1981 war es endlich soweit. Die Medien feierten das Ereignis gebühlich. Und auch die Dresdner waren hochofren. War doch die Wohnungsnot in der DDR allgemein bekannt. Das kurz zuvor entstandne Neubaugebiet im Stadtteil Prohlis reichte nicht aus. Ein noch größeres sollte entstehen.

Auch wir, mein Mann und ich, waren auf Wohnungssuche. Durch die Geburt unserer Tochter 1980 ist unsere Familie gewachsen. Nur, wie sah es damals in der DDR aus? Die wenigen Wohnungen, die zur Verfügung standen, wurden zentral oder durch die betrieblichen Wohnungskommissionen vergeben.

Dies lief über ein kompliziertes Dringlichkeitsverfahren. Als Ledige hatte man da kaum Chancen. Trotzdem stellte fast jeder mit 18 Jahren einen Wohnungsantrag, denn die Wartejahre spielten auch eine Rolle. Auch ich ging genau an meinem 18. Geburtstag in meinem Ausbildungsbetrieb zur Wohnungskommission und stellte einen Antrag auf eigenen Wohnraum.

Als ich im Juni 1975 meinen späteren Mann kennenlernte, wohnte er noch bei seinen Eltern und ich bei meinen. Beide hatten wir noch einen jüngeren Bruder, mit dem wir uns ein Zimmer teilen mussten. Der Wohnungsantrag meines damaligen Freundes lief bereits 2 Jahre. Er war halt 2 Jahre älter. Im März 1976 hatte er das Glück, dass er in Freital-Deuben in einem Privathaus eine kleine 2-Raum-Dachgeschoss-Wohnung ohne Bad und mit Plumpsklo außerhalb der Wohnung beziehen konnte. Da das Dach kaputt war, war die Wohnung nass. Das Schlafzimmer war bereits baupolizeilich gesperrt. Eine Außenwand war schwarz vor Schimmel. Im Erdgeschoss des Hauses wohnte seine Oma. Leider



verstarb sie im September des gleichen Jahres.

Mein Freund wollte nicht, dass ich zu ihm ziehe. Er war Student, wollte seine Ruhe für das Studium, wie er betonte. Also blieb ich bei meinen Eltern wohnen. Erst nach der Hochzeit im August 1979 zog ich zu meinem Mann. Der Hausbesitzer hatte ein Jahr zuvor das 6-Familienhaus an die KWV (kommunale Wohnungsverwaltung) verschenkt. Der Zustand des Daches wurde immer schlimmer und die Wohnung immer feuchter.

Unsere Tochter kam mit 6 Monaten in die Kinderkrippe. Bedingt durch den schlechten Zustand der Wohnung wurde sie oft krank. Manchmal sogar zweimal monatlich. Der Betrieb legte mir nahe, sie Krippe-untauglich schreiben zu lassen. Zum Glück war die Kinderärztin dagegen und empfahl in einem Schreiben an den Betrieb, uns eine trockene Wohnung zu vermitteln. Auch die Jugendfürsorge (heute Jugendamt) reagierte ähnlich. Nichts half. Im September 1981 gingen wir absichtlich nicht zur Kommunalwahl. Wir warteten, bis es an unserer Wohnungstür klingelte. Man versprach uns zu helfen und wir steckten den Zettel in die Wahlurne.

Nur tat sich danach wieder nichts. Also musste aus unserer Sicht die Dringlichkeit durch eine weitere Schwangerschaft erhöht werden. Das half. Im Juni 1982 erhielten wir die Zuweisung für eine 4-Raum-Wohnung ohne Balkon im neu entstehenden Neubaugebiet Gorbitz. Die Freude war groß.

Die AWG-Anteile (Arbeiter-Wohnungs-Genossenschaft) von 2400 DDR-Mark waren unsererseits bereits eingezahlt. Die geforderten Arbeitsleistungen von 850 Stunden hatten wir mit 375 Stunden teilweise geleistet. Mein damaliger Mann arbeitete im VTKD (Verkehrs- und Tiefbaukombinat Dresden). Der Betrieb war am Aufbau von Gorbitz beteiligt. Dadurch hatten wir die Möglichkeit, die restlichen 475 Stunden in Wohnnähe abzuleisten. Wir kümmerten uns mit um den Anstrich der neuen Brückengeländer über den Gorbitzbach. Dabei konnten wir auch gleich die geforderten VMI-Stunden (Volksmassen-Initiative) in Höhe von 10 Stunden pro Jahr absolvieren. Außerdem mussten wir noch 40 Mark für die Wannerverkleidung und 116 Mark für ein 2. Waschbecken in der Diele bezahlen. Dieses war in größeren Wohnungen gleich eingebaut.

Gedanken einer Gorbitzerin zum 40. Jubiläum der Grundsteinlegung

Endlich hatten wir eine trockene Wohnung mit Bad nebst Wanne und fließend warmes Wasser aus der Wand. Wir waren überglücklich. Der fehlende Balkon störte uns gar nicht. Als wir das erste Mal unser großes Wohnzimmer betraten, fanden wir in der Mitte des Zimmers, schön zusammengefaltet, eine DDR-Fahne vor. Sie sollte an den Feiertagen, wie 1. Mai und 7. Oktober (Gründung der DDR), straßenseitig aufgehängt werden. Keiner im Haus kam dieser Aufforderung nach. Als wir im Januar 1990 aus der Wohnung auszogen, legten wir die Fahne wieder dorthin, wo wir sie vorgefunden hatten.

Wie alle nahmen wir am Anfang den Dreck und Staub auf der Straße und im Hof in Kauf. Es gab weder Bäume noch Wiese. Nur Bauschutt, Kies und Sand. Die Anschaffung von Gummistiefeln war für jeden oberstes Gebot. Im September 1982 erlebte ich in Gorbitz einen Sandsturm. Zum späten Nachmittag bahnte sich ein Sommergewitter an. Dunkle Wolken erschienen am Himmel. Wie so oft kündigte vorher ein heftiger Sturm das folgende Gewitter an. Da Bäume und Wiese noch fehlten, hatte der Wind eine breite Angriffsfläche. Ich wohnte in der Braunsdorfer Straße in der vorletzten Etage. Zum Glück schloss ich rasch die Fenster. Nur wenig später konnte ich das Haus vom Asternweg gegenüber nicht mehr erkennen. So sehr wirbelte der Sturm Bauschutt, Kies und Sand in die Höhe. „Ich muss nicht in die Wüste reisen, um einen Sandsturm zu erleben. Das habe ich in Gorbitz auch“ war mein Kommentar dazu.

Heilig Abend 1982 wurde unsere 2. Tochter geboren. Alles war perfekt.

Im Frühjahr 1983 wurde endlich Mutterboden angefahren, Gras gesät



und Bäume gepflanzt. Jetzt im Jahr 2021 sind die Bäume schön groß und dienen als Schattenspendener und für Vögel als Nistplatz. Die Kinder haben viel Raum zum Spielen und Erwachsenen können auf dem Rasen ein Sonnenbad nehmen und abends grillen. Im Winter dienen die ehemaligen, inzwischen begrünten

und bepflanzen, Schuttberge in den Innenhöfen den Kindern als Rodelhügel. Meine sechs Kinder sind in Gorbitz in die Schule gegangen und groß geworden. Für mich persönlich ist es das größte Glück, dass ich in Gorbitz die Liebe meines Lebens gefunden habe. Ich bin so froh und dankbar darüber.

Gorbitz ist ein attraktiver Stadtteil geworden. Die Wohnungen wurden nach der Wende nach und nach saniert. Kulturell gibt es für alle Altersklassen vielseitige Angebote. Sogar Sportplätze für Senioren wurden errichtet. Viele Organisationen, Vereine und Initiativen sind in Gorbitz sesshaft geworden. Wer will, kann jederzeit aktiv an der Gestaltung seines Wohngebietes mitwirken. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Ich fühle mich hier wohl und möchte das Wohngebiet nicht mehr verlassen.

Barbara Müller





Eva erhält Besuch. Sie ist freudig überrascht, denn Peter kommt bestimmt nicht nur wegen der neuen Wohnung, die sie vor einigen Tagen gemeinsam mit den Eltern bezogen hat. Vorerst sehen sich aber die beiden die 2 $\frac{1}{2}$ -Zimmer-Wohnung im Typ P 1 an. Wahrscheinlich überlegen sie dabei, ob sie nicht auch bald einer AWG beitreten sollten, um ein eigenes Heim zu besitzen; denn ob Typ P 1 oder B 44, Eva ist auf jeden Fall Peters Typ.



Das etwa 20 m² große Wohnzimmer bietet mit seinen durchgehenden Wänden gute Stellflächen für die Möbel



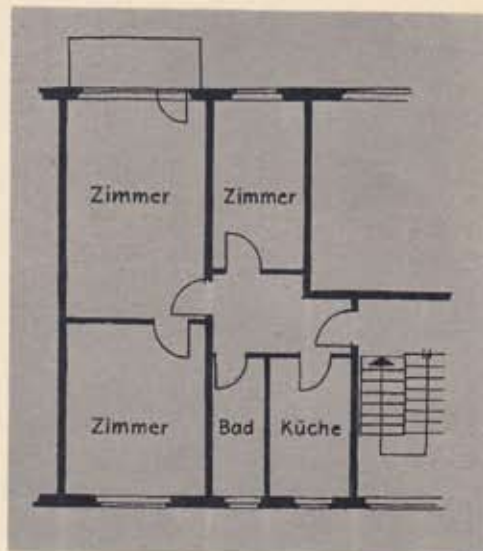
Luftige, geräumige Schlafzimmer tragen zur Entspannung bei

Das halbe Zimmer als Kinderzimmer möbliert

Je nach der örtlichen Anpassung werden die Wände im Badezimmer mit Fliesen, Ölfarbanstrich oder Platten verkleidet. – Die zweiteilige Arbeitsküche erfreut das Herz jeder Hausfrau

Die Plattenwerke, die in den Jahren 1961
bis 1963 die Produktion aufnehmen, wer-
den Wohnungen im Typ P 1 herstellen.

Ein Typ wird besucht

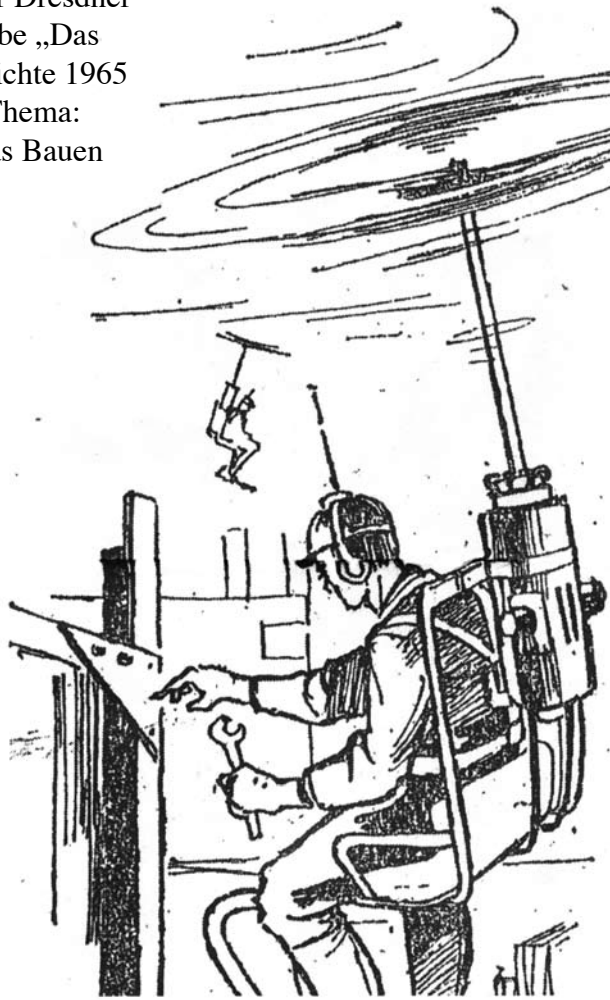


Mit Hubschraubern zur Häuserfabrik

Die Betriebszeitung der Dresdner Bau- und Ausbaubetriebe „Das Fundament“ veröffentlichte 1965 eine Artikelserie zum Thema: „Wie stellen wir uns das Bauen 40 Jahre später vor“:

„Für den Menschen des Jahres 1960 ist die Zukunft kein unlösbares Rätsel mehr. Mit Tatendrang und voller Wissensdurst strebt er ihr entgegen. Wir wollen eine der Städte besuchen, die noch auf keiner Karte stehen. Ein Rollbürgersteig befördert uns direkt zur Abfertigungshalle des Flughafens. Wenig später haben wir in der Kabine eines Helikopters Platz genommen. Vom Landeplateau der Häuserfabrik bietet sich ein imposantes Bild. Die Älteren reiben sich erstaunt die Augen. Es ist kaum zu glauben, dass wir uns mitten auf dem Gelände einer Fabrik befinden. Man möchte eher annehmen, der Pilot hätte sein Ziel verfehlt und uns in einen herrlichen grünenden Park gebracht. Ein schnittiges Auto nimmt uns auf. Es hat die Form eines tausendfach vergrößerten Tropfens. Die Karosserie verjüngt sich nach hinten. Am Schluss ähnelt sie fast dem Schwanz eines Düsenflugzeuges.

Wir sind auf dem Bauplatz der neuen Stadt angelangt. In der Halle, die wir nun betreten, fallen uns wabenartige Platten auf. Sie bestehen, wie wir uns erklären lassen aus Polyesterharz. Als



großformatige Verbundplatten von hoher Tragfähigkeit treten sie bald ihren Siegeszug über die Bauplätze der Welt an. Die friedliche Entwicklung von Wissenschaft und Technik, besonders die Ausnutzung der Kerntechnik und die sprunghafte Ausdehnung der chemischen Industrie, vervielfachen das Entwicklungstempo der Gesellschaft.

Gerade schwenkt ein ferngesteuerter Hubschrauber ein, der die Wohnraumzelle unter sich trägt. Die Montage dieses Fertigteils aus der Luft beginnt sich erst durchzusetzen. Jene, die noch vor einigen Jahren nur eine Montage der Wohnraumzellen mit Kranen für möglich halten, wurden inzwischen eines besseren belehrt.

Der Elektro-Express trägt uns pünktlich zu unserem Ziel. Wir sind am Strandrand von Plasta. Ein Lufttaxi bringt uns in die bezaubernd schöne Innenstadt. Überrascht betreten wir kurz darauf eines der Häuser in der Sonnenstadt. Mitten in der Großstadt Plasta duftet es nach frischem Grün, als würde man auf einem Waldweg spazieren gehen. Unsere Schritte werden von Matten aus Vinylchlorid gedämpft. Der Hausflur ist ein Wintergarten, der wie der gesamte Wohnkomplex aus einer Klimaanlage beschickt wird. Sämtliche Wohnungen sind mittels Rohrpostleitungen an ein zentrales Versorgungssystem angeschlossen. In Spezialbehältern werden vorbestellte Waren des täglichen Bedarfs, Speisen und frische Wäsche in die Wohnungen angeliefert; Schmutzwäsche, Thermosgefäße und andere Dauerpackungen ebenso wieder zurückgeführt. Wo sich vorher Mietskasernen drängten, entstehen grüne Inseln. Die alten Fassaden werden durch die Bauteile aus Kunststoffen aufgelockert. Fluoreszierende Farben lassen die einst grauen Fassaden leuchten und schaffen einen harmonischen Übergang zu den Neubauten. Die alten Fassaden sind nun ihres kitschigen Kulissenzaubers beraubt.

Gewaltige Bauvorhaben warten auf den Schöpfergeist des Menschen. Nicht nur der Bau neuer Städte, sondern die Umgestaltung der Natur zum weiteren Nutzen des Menschen, stehen auf dem Programm unserer und kommender Generationen.“

Das Bauen mit vorgefertigten Teilen hat eine langjährige Geschichte

Das Bauen mit vorgefertigten Teilen hat eine langjährige Geschichte

Sie begann mit der Vorfertigung von Holzhäusern, gefolgt von Konstruktionen aus Gusseisen, Stahl und vorgefertigten Betonelementen.

Die ersten Nachrichten über den Einsatz handwerklich vorgefertigter Holzhäuser stammen aus dem 12. Jahrhundert. In einem Bericht der O-Djo-Ki aus Japan wird eine zerlegbare und auf zwei Handkarren transportierbare Holzhütte beschrieben, die 3 x 3 Meter groß ist. Sie wurde in leichter japanischer Bauart mit Haken und Ösen zum Verriegeln der Wandplatten hergestellt.

Die nächste Überlieferung bezieht sich auf Leonardo da Vinci, der 1494 und 1497 zerlegbare Gartenpavillons in Tafelbauweise entworfen hat.

Das alte Russland war ein Holzreiches Land. Bereits im 16. und 17. Jahrhundert gab es dort handwerklich vorgefertigte Holzhäuser in Blockbauweise. Sie wurden in Moskau auf dem Holzmarkt aufgestellt, zum Verkauf angeboten, danach demontiert und auf dem Bauplatz des Käufers wieder aufgebaut.

Auch in Schweden und Norwegen war der Bau von Holzhäusern selbstverständlich. Amerika und Kanada besitzen ebenfalls eine große Tradition im Holzbau. Das älteste Holzhaus in den USA – ein Versammlungshaus und heute noch nutzbar – stammt aus dem Jahre 1682.

Mit dem Entstehen von größeren Holzverarbeitungswerken in Deutschland in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ging die Produktion der Holz-



Holzhaussiedlung Dresden Stetzsch, errichtet 1927



Kugelhaus Dresden, 1928

häuser von Handwerksbetrieben an Fabriken mit Maschinen über. Beispiele dafür sind die Firma Christoph & Unmack Niesky und die Deutschen Werkstätten Dresden-Hellerau.

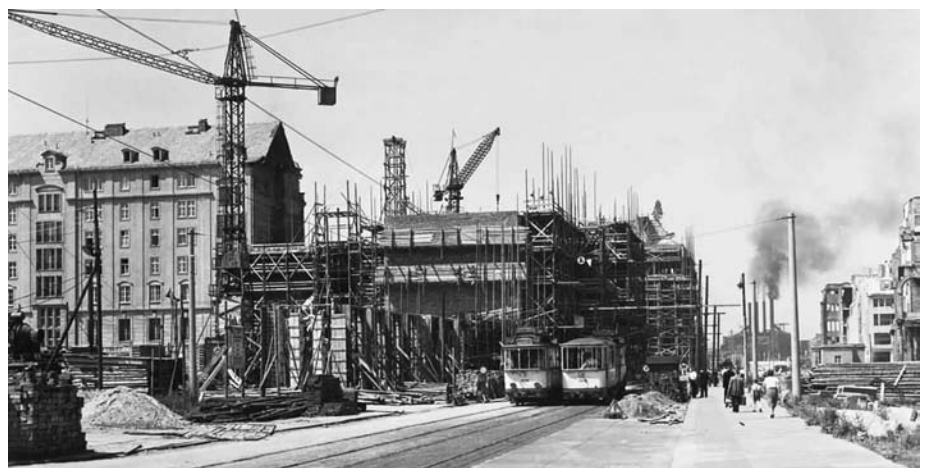
Die wichtigsten Konstruktionsarten der Holzbauweise sind Blockbau, Fachwerkbau, Skelettbau, Rippenbau und Tafelbau mit vorgefertigten Wand- und Deckenelementen, die

mittels einfacher Verbindungstechnik montiert wurden.

Die Verwendung von Metall als Baumaterial wurde erstmals 1617 beschrieben. Gegen Ende des

18. Jahrhunderts wurden in England bereits große Fabriken mit Innenstützen und Deckenträgern aus Gusseisen und Geschosshohen Fassadenelementen gebaut.

Im Jahr 1845 berichtete die „Allgemeine Bauzeitung“ über die aus Metall vorgefertigten Häuser des belgischen Ingenieurs Delaveleye. Beschleunigend auf die Produktion von gusseisernen Häusern wirkte seit 1848 der massenhafte Bedarf der Goldsucher in Kalifornien und die seit 1850 zunehmende Auswanderung von Engländern nach Australien. Die für weite Transporte verpackten Häuser stammten aus England, Belgien, Frankreich, Nord- und Südamerika sowie auch aus Deutschland.



Wilsdruffer Straße, 1955

Das Bauen mit vorgefertigten Teilen hat eine langjährige Geschichte



Splanemann-Siedlung Berlin, 1926

Neben Stahl hatten sich auch Blei und Kupfer als Wetterschutz seit Jahrhunderten bewährt. Die Hirsch-Kupfer- und Messingwerke in Finow bei Eberswalde, die zu den großen Firmen der deutschen Buntmetallindustrie gehörten, begannen 1930 mit der Herstellung von Häusern, die eine Außenhaut aus Kupferblech hatten. 1931 entstanden unter dem Einfluss von Walter Gropius zahlreiche Musterhäuser aus Kupferplatten, die in Finow in einer Mustersiedlung und im Raum Berlin errichtet wurden. Für tropische Länder wurden Kupferhäuser mit einer Isolierung aus Kokos entwickelt. Auf der Kolonialausstellung in Paris im Jahr 1931 erhielt diese Bauweise einen Grand Prix.

Erste deutsche Häuser, in denen das Stahlskelett sicher in Beton eingebettet wurde, entstanden 1926 in Dessau und Berlin. Die Ausstattung wurde mit passgerechten Blöcken aus Bimsbeton vorgenommen.

Mit dem Bau von Panzerkreuzern wandte sich die Stahlindustrie der gewinnträchtigen Aufrüstung zu. Dies und der Zweite Weltkrieg warfen den Fortschritt im Bauwesen weit zurück.

Der Durchbruch in der Entwicklung der Vorfertigung mit Beton erfolgte nach der Erteilung des Patentes „Portland Cement“ 1824 an den Engländer Joseph Aspdin in Leeds/Großbritannien.

Damit begann auch die Entwicklung der deutschen Zementindustrie. Zwischen 1850 und 1860 gab es in England und Frankreich Versuche der Armierung des Betons durch Metallstäbe. Sie wurden unter dem Namen des französischen Gärtners und Erfinders Josef Monier 1867 patentiert.

Die Anfänge der Entwicklung der Plattenbauweise begannen nach bisherigen Recherchen 1875 in London durch W. H. Lascelles. Die Sichtflächen der Platten waren strukturiert und eingefärbt. Lascelles und sein Architekt Norman Shaw erhielten dafür auf der Pariser Weltausstellung 1878 eine Goldmedaille.

Der erste bekannte Bau in Großplattenbauweise ist die Siedlung Forest Hill in Long Island/New York in den Vereinigten Staaten. Der Ingenieur Grosvenor Atterbury fasste viele Teilarbeiten auf der Baustelle in wenige Arbeitsgänge

zusammen, indem er statt der bisher üblichen kleinen Betonblöcke große Wandplatten herstellen und mit einem Kran montieren ließ.

Das „System Atterbury“ für den Bau von Wohnhäusern fand nun seinen Weg nach Europa. Holländer erwarben das Patent und errichteten in Amsterdam vorgefertigte Gebäude im neuen Stadtteil Betondorp.

Viele andere Länder folgten diesem Weg. Deutschlands älteste Wohnanlage aus Großplatten, die Splanemann-Siedlung in Berlin-Lichtenberg, ist fast 100 Jahre alt.

Beton galt und gilt weltweit als der aussichtsreichste und modernste Baustoff des 20. Jahrhunderts. Ausgehend von dieser Erkenntnis wurden weltweit Millionen von industriell vorgefertigten Wohnungen errichtet.

Aus: <https://www.yumpu.com/de/document/read/3657833/dr-gunter-peters-zur-geschichte-des-industriellen-bauens-von-den->



Gorbitz, 2021

Das Bauen mit vorgefertigten Teilen hat eine langjährige Geschichte



Gorbitz, 1981

In der DDR entstanden insgesamt ca. 2 Millionen Neubauwohnungen in Plattenbauweise.

Zu den größeren Plattenbaugebieten der Bundesrepublik zählen unter anderem München-Neuperlach (55.000 Einwohner), Nürnberg-Langwasser (36.000 EW), Berlin-Märkisches Viertel (36.000 EW), Berlin-Gropiusstadt (34.000 EW), Bremen-Vahr und Tenover (30.000 EW), Frankfurt-Nordweststadt (23.000 EW), Hamburg-Steilshoop (20.000 EW), Hamburg-Mümmelmannsberg (19.000 EW), Kiel-Mettenhof (18.000 EW), Pforzheim-Haidach (14.000 EW), Mannheim-Vogelstang (13.000 EW), Würzburg-Heuchelhof (12.000 EW), Heidelberg-Emmertsgrund (11.000 EW), Hamburg-Osdorfer Born (11.000 EW) und Reutlingen-Hohbuch (10.000 EW), Olympia-Park München (6.100 EW) und Köln-Chorweiler (13.500 EW).

In zahlreichen weiteren Ländern der Welt, darunter in Norwegen, Schweden, Finnland und Frankreich, wurden ebenso Neubauten in Tafelbauweise geschaffen und sind aus der Geschichte und Gegenwart der Siedlungsentwicklung nicht mehr wegzudenken.



Gorbitz, 1982



Gorbitz, 2017



Gorbitz, 2021

Gorbitzer Unternehmen



Futtermittel Räder

Seit bald 150 Jahren gibt es das am Rand von Neu-Gorbitz gelegene Geschäft Futtermittel Räder, Kesselsdorfer Straße 183. Im Jahr 1869 gründete Otto Räder einen Handel für Haustierfutter, Tiernahrung, Weide- und Zuchtbedarf. Es lohnt sich sehr, die im Hinterhaus von Futtermittel Räder noch heute funktionierenden historischen Schrot- und Quetschmaschinen für Getreide in Betrieb zu sehen. Otto Räder kaufte sie vor über 100 Jahren in Dresden-Plauen dem Mühlen-Unternehmer Bienert ab.

Futtermittel Räder verkauft seine Waren an Kleintierhalter und Bauern, seit 1940 beliefert die Firma den Dresdner Zoo, in der Vorweihnachtszeit auch den Dresdner Weihnachtscirkus. Futtermittel Räder führt Brieftaubenfutter, Futter für Hühnchen und Hähnchen, für Meerschweinchen, Hamster und Mäuse, für Vögel, Hunde und Katzen, für Schweine, Kühe und Bullen, für Schafe und Ziegen, für Rennpferde, Dromedare und Elefanten ... Wer Steckzwiebeln, Gemüsejungpflanzen oder Pflanzen- und Blumensamen sucht, wird bei Räder ebenso fündig.



Gorbitzer Gerstensaft-Manufaktur

Anett und Ralf Jahn stellen seit Jahren in der kleinsten Brauerei Sachsens, 01169 Dresden, Hirtenstraße 15, feines obergäriges, naturtrübes Bier her. Geöffnet ist immer Sonnabends von 10 bis 14 Uhr.



Geschäftsführer Thomas Reichelt und Mitarbeiter Frank (v.l.)

Räder Reichelt

Thomas Reichelt, gelernter Autosattler, Kultur- und Musikfreund sowie ehemals erfolgreicher ASV-Leichtathlet (Hürden, Kurzstrecke ...) betreibt seit 1994

in Gorbitz, 01169 Dresden, Leutewitzer Ring 19, einen Fahrradladen einschließlich Reparaturservice.

Unbedingt hinfahren oder schieben ...



LEGO waschen im Gorbitzer Kess-Center

Als Kind war Christoph Blödner ein großer LEGO-Fan. In den Ferien half er seinem Opa beim Stühle flechten und kaufte sich von seinem „Arbeitslohn“ immer wieder neue Legosteine. Inzwischen ist aus seinem LEGO-Hobby ein Beruf geworden.

Christopf Blödners Unternehmen „bricksy.com e. K.“ mit Sitz im Gorbitzer Kess-Center, Amalie-Dietrich-Platz 6, handelt mit gebrauchten LEGO-Steinen. Unsortierte LEGO-Sammlungen werden aufgekauft, gewaschen (jeden Monat 500 kg), sortiert und als Einzelteile im Internet und im Kess-Center zum Verkauf angeboten.

Die Gorbitzer Firma „bricksy“ beschäftigt dutzende Mitarbeiter, darunter auch Menschen mit Behinderungen und gehört nun zu den größten Versandhändlern von LEGO der Welt.

Auch im Internet ist Christoph Blödners Firma präsent: „Brickscout“ ist eine Verkaufsplattform in deutscher Sprache, die gebrauchte LEGO-Einzelteile anbietet. Diese Seite ist insbesondere für Kinder gut geeignet, um die passenden Teile-Welten durchzuschauen und die passenden Steine für das eigene Bauwerk herauszusuchen.

„Bricklink“ ist eine Verkaufsplattform in englischer Sprache und ist insbesondere für Modellbauer geeignet, die spezielle Teile suchen und ihren Bestand verwalten wollen

„Bricksy24“ bietet verschiedene Standardteile in kleinen Mengen oder als sortenreine bunte 500g-Packs.

Ein Geschäft mit LEGO-Neuware und Einzelteilen befindet sich



im Kess-Center, Amalie-Dietrich-Platz 6. Geöffnet ist Freitag und Sonnabend von 10.00 bis 16.00 Uhr.

Die Bearbeitung von eingereichten Teilelisten ist nicht möglich. Gerne werden im Gorbitzer Laden gebrauchte LEGO-Sammlungen aufgekauft. Es sollten mindesten 5 kg sein, auch bunt gemischt, in gutem Zustand und nicht zu alt (maximal aus den 80ern). Gezahlt wird je nach Qualität 10 bis 14 € je kg.

Im Internet ist seit kurzem die App „Brickit“ zu finden, die selbst chaotisch herumliegende Lego-Steine mit einem einzigen Handy-Foto scannt, dann Vorschläge zum Zusammenstecken macht und auch passende Bauanleitungen erstellt.

Jürgen Czytrich

17 Millionen DDR-Bürger badeten in BADUSAN – heute hergestellt in Gorbitz

Die Kultmarke BADUSAN von 1958 wurde zum 50. Jubiläum erfolgreich zu neuem Leben erweckt. Nur wenige Ostprodukte haben die Wende gut überlebt und noch weniger sind im anderen Teil der Republik bekannt. Rotkäppchen-Sekt, Radeberger Pils oder die Uhren aus Glashütte haben inzwischen auch den Weg in westdeutsche Läden gefunden. Dagegen sind sächsische Kultprodukte wie MZ, Nudossi, Florena, oder Elbflorenz im Westen kaum jemandem ein Begriff und spätestens bei Rondo Kaffee, Koivo Rasierschaum, Eg-Gü Schuhcreme oder Badusan Schaumbad ist dann im Westen Deutschlands ganz Schluss mit Verstehen...

Reklame war ein fester Bestandteil der DDR-Volkswirtschaft. Gestaltet, betextet und plakatiert wurden hauptsächlich Konsumgüter der konkurrenzlosen Wirtschaft des Landes.

Als man in der DDR feststellte, dass es kaum Konsumgüter zu bewerben gab, stellte man 1976 kurzerhand die DDR-Produktwerbung wieder ein. Auch die beiden DDR-Versandhäuser, das



konsument-Versandhaus in Karl-Marx-Stadt und das Centrum-Versandhaus in Leipzig wurden zu diesem Zeitpunkt geschlossen.

Bis heute aber sitzen wohl bei den meisten Zeitgenossen Melodien zu Slogans wie „Baden mit badusan, badusan, badusan“ unlösbar in den Gehirnwindungen. Das Schaumbad mit dem Duft der Rosskastanie und viel dichtem

Schaum gehörte zweifellos zu einer der stärksten Marken der DDR. Der Bekanntheitsgrad im Osten liegt nach nicht repräsentativen Umfragen bei sagenhaften 90 Prozent. Fast jedem „Ostler“, der BADUSAN hört, fällt sofort die Melodie zu dem Werbesong aus den 60igern ein... und diese Melodie war so einprägsam, das die Meisten sie sogar noch richtig singen können.

Seit 2009 wird Badusan in der Badusan GmbH in Gorbitz, 01169 Dresden, Leutewitzer Ring 77 (wenige Meter unterhalb der Gorbitzer Kirche), produziert und auch verkauft. Die Pflegemittel und Schaumbäder duften heute nicht nur nach Fichtennadeln, sondern auch nach Apfel, Flieder, Himbeere, Kirsche, Lavendel, Lindenblüten, Magnolie, Maiglöckchen, Melone, Pfirsich, Quitte, Sanddorn ...

Jürgen Czytrich
und www.badusan.de



DEFA-Studio für Trickfilme Dresden-Gorbitz



Das VEB DEFA-Studio für Trickfilme Dresden wurde am 1. April 1955 gegründet und bestand bis zu seiner Abwicklung im Jahr 1992 als volkseigener Betrieb (zuletzt kurzzeitig auch als Gesellschaft mit beschränkter Haftung) in der ehemaligen Gaststätte Reichsschmied.

Im DEFA-Trickfilmstudio entstanden Animationsfilme im weitesten Sinn, darunter Zeichen-, Scherenschnitt-, Silhouetten-, Flachfiguren-, Puppentrick- und Handpuppenfilme, darunter



„Alarm im Kasperletheater“, „Die fliegende Windmühle“, „Die Weihnachtsgans Auguste“ und „Jan und Tini auf Reisen“.

In den 70er Jahren entstanden auch Co-Produktionen, etwa die „Rübezahl“-Serie mit Kratky Film aus Prag oder „Der fallende Schatten“ mit Sojusmultifilm aus Moskau und sogar Märchenverfilmungen für das italienische Fernsehen.

Von 1955 bis 1992 produzierten die Mitarbeiter insgesamt mehr als 1500 Filme für Kino, Fernsehen, Werbung, das Dresdner Hygiene-Museum (Kundi-Gesundheitsfilme) und den FDGB (Theo-Arbeitsschutzfilme).



In Spitzenzeiten waren etwa 240 Mitarbeiter im Studio tätig, davon 150 im künstlerischen Bereich.

Nach der Schließung des Trickfilmstudios im Jahr 1992 retteten ehemalige Studiomitglieder Filme, Figuren, Zeichenfolien, Fotos und Dokumente. Im 1993 gegründeten Verein Deutsches Institut für Animationsfilm (DIAF) in Dresden wurden die Materialien gereinigt, erschlossen und katalogisiert. Gemeinsam mit der DEFA-Stiftung in Berlin bewahrt und erforscht das DIAF die künstlerischen Materialien, den umfangreichen Filmbestand und die wechselvolle Geschichte des Studios. In Ausstellungen, Filmprogrammen, Publikationen und Vorträgen wird das vielfältige Erbe in den Technischen Sammlungen Dresden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Von 1991 bis 2000 wurde das ehemalige „Reichsschmied“-Gebäude an der Kesselsdorfer Straße vom Mitteldeutschen Rundfunk (MDR) und seiner Tochterfirma drefa genutzt und beherbergt heute ein Restaurant.

Jürgen Czytrich

Gorbitzer Flora

Wer in der Bauphase nach Gorbitz zog, erlebte zunächst statt grüner Natur Schlamm- oder Staubwüsten. Alles braucht eben seine Zeit. Der Gestaltung von Außenanlagen und Grünflächen widmete man sich ohnehin erst deutlich nach Fertigstellung und Bezug der Wohnhäuser. Vielfach legten auch die Mieter selbst in Form von AWG-Stunden, Baumpflanzaktionen, Subbotniks oder ganz in individueller Eigeninitiative Hand an. Aus dieser Zeit stammen auch die Bäume, die damals klein und einfach so vor die Häuser gepflanzt, heute groß und breit gewachsen sind und nun schon mal Fassaden, Fenster und Loggien bedrängen. Überhaupt sind die vor 30 bis 40 Jahren gepflanzten Bäume schon zu ansehnlichen Exemplaren geworden. Schön, dass man damals für die jeweiligen Straßen genau die Baumart auswählte, die der Straße den Namen gab. So kann man auf der Robinien-, Birken-Ebereschen-, Hainbuchenstraße oder auch am Weideweg sofort erkennen, wo man ist, ohne erst das Straßenschild lesen zu müssen. Bei den „Kräuter“-straßen ist das eher schwierig bis unmöglich. Das ist weniger aus Kenntnismangel so, sondern weil beispielsweise Melisse in unseren Breiten nicht heimisch, oder Thymian kein Allerweltskraut ist. Ledig-



Kleiner Odermennig

lich auf Kamille- und Kresseweg könnte man fündig werden. Künftige Grünflächen wurden mit Muttererde aufgewertet und erhielten Rasenansaat, Baum- und Strauchbepflanzung. Es gab aber auch Flächen, die längere Zeit brach lagen und auf denen sich so über kurz oder lang eine eigene Pflanzenwelt entwickelte. So wuchsen dort massenhaft Echte Kamille aber auch auffallend viele Kleearten, die als Stickstofflieferanten dem Boden eine Gründüngung verpassten. Sporadisch tauchten auf solchen Flächen vorübergehend auch einmal der seltene Feldrittersporn oder auch der Große Bocksbart auf. Heute sind solche Flächen weitestgehend verschwunden. Sie wurden entweder bebaut oder als Grünfläche gestaltet.

Es gibt einen sandigen Hang in Gorbitz, auf dem man Jahr für Jahr den Mäuseschwanz-Federschwingel beobachten kann. Sonst ist diese Art eher unbeständig, verschwindet also wieder. Zusätzlich bevölkern hunderte Erdbienen diesen Hang. Die in Gorbitz entstandenen Grünflächen wurden jahrelang mehrfach im Jahr gemäht, so dass sie Kurzrasencharakter erhielten. Vielen Wiesenarten, wie der Margerite oder Wiesen-Glockenblumenarten wurde damit keine Chance gegeben, sich dauerhaft anzusiedeln. Auch viele spezialisierte Insekten finden auf Kurzrasen keinen Lebensraum. Glücklicherweise ist man jetzt dazu übergegangen, viele Flächen oder Teilflächen seltener zu mähen, um dem entgegenzuwirken und Blühwiesen zu erzielen. Die Margerite sieht man so wieder öfter. In den 1990er Jahren tauchten auch in Gorbitz Pflanzen auf, die es vorher hier nicht gab. Das sind zum einen Arten in Einbürgerung oder Ausbreitung, wie zum Beispiel das Schmalblättrige Greiskraut oder auch das Behaarte Schaumkraut. Sie stammen auch aus Samenmischungen, die von Landschaftsbauunternehmen ausgebracht wurden. Besonders auffallend ist das in der Peripherie der neuen Autobahn A17, der Coventrystraße, am Weidigbach und weiteren Stellen.



Gundermann



Wiesensalbei



Taubenkropf-Leimkraut



Behaartes Schaumkraut

Gorbitzer Flora

Beispiele sind der Kleine Wiesenknopf, die Esparsette, der Echte Wundklee oder auch die Skabiosen-Flockenblume. Auch der attraktiv rot blühende Inkarnatklee hatte schon einen Gastauftritt. Einige aufgetretene Invasivarten, wie der Riesen-Bärenklau oder der Japanische Staudenknöterich sind erfolgreich verdrängt oder eingedämmt worden, egal ob mit oder ohne Absicht.

Wenn kurz nach dem Winter die Frühjahrsblüher wieder erwachen, erfreuen sich auch viele Gorbitzer daran. Darunter gibt es nicht zuletzt auch einige Zwiebelstecker und Primelpflanzer in Erwartung eines sichtbaren Ergebnisses.

Zwei Orte seien beispielhaft genannt: Erstens die sogenannte Malerwiese (am unter Denkmalschutz stehenden Haus Leutewitzer Ring 31) und zweitens die vordere Robinienstraße mit besonders vielen Sternhyazinten. Ab dem Frühjahr erwachen nach und nach auch Duftveilchen, das unscheinbare Frühlings-Hungerblümchen, Gundermann, Feld-Hainsimse, Wiesensalbei, Wiesen-Labkraut, Pyrenäen-Storchnabel und Taubenkropf-Leimkraut, nur um ein paar wenige stellvertretend aufzuzählen. Mit dem Blühbeginn der Kanadischen Goldrute im August geht ein botanisches Jahr bereits in den Herbst.

Als seltenere Arten, die aber nicht alle dauerhaft blieben, seien Kleiner Odermennig, Kleines Mädesüß oder die Orchidee Breitblättrige Stendelwurz genannt. Ansehnlich ausgebreitet hat sich aber ein Bestand der Echten Schlüsselblume.

Von den Pflanzen nun zu den Pilzen, die vorwiegend sporadisch auftreten. An der ehemaligen



Nelkenschwindling



Käppchenmorchel



Netzstiel-Hexenröhrling

Gleisschleife Wölfnitz (heute Kess-Center) notierte ich 1987 meine erste Pilzart auf Gorbitzer Gebiet; den Kurzstieligen Risspilz. Er gehört zu einer Pilzgattung, die an Bäume gebunden ist, in diesem Falle die Pappel. Seit in Gorbitz der Baumbestand zunahm, fanden sich schnell auch weitere Mykorrhizapartnerpilze ein. So lassen sich Birken- und Lärchenröhlinge unter ihren jeweiligen Baumpartnern finden. Auch Butterpilze neben Kiefern und Hexenröhrlingsarten unter diversen Baumarten tauchen auf. Ganz häufig wächst auch in Gorbitz der giftige Kahle Krempling oder auch der Gilbende Erdrit-

terling; oft unter Birken. Auf den Grünrasen treten häufig u.a. Nelkenschwindlinge, Rosablättrige Egerlingsschirmlinge und einige Bovist-Arten auf.

Auch Egerlings/Champignon-Arten wachsen oft in Gruppen heran, wobei die häufigste dieser Arten allerdings giftig ist! Auf Rindenmulch konnte man im Frühjahr schon Spitzmorcheln und im Rasen Käppchenmorcheln sammeln. In einem heißen feuchten Sommer wuchs auf Mulch der selten auftretende Büschelige Egerlingsschirmling. Mit dem Gewimperten Stielbovist gab es einen weiteren Fund einer seltenen Pilzart.

Aber auch der tödlich giftige Grüne Knollenblätterpilz tauchte schon in Gorbitz auf!

Zum Schluss sei noch ein Vertreter der Schlauchpilze genannt, zu denen auch die schon genannten Morcheln gehören. Gemeinsam mit dem Gelben Windröschen stellte sich massiv der Anemonenbecherling ein, der an den Wurzeln von Anemonenarten parasitiert. Dort bildet er sogenannte Sklerotien und lässt daraus seine Fruchtkörper wachsen. Mittlerweile sind Pflanze und damit auch der Pilz verschwunden. Ob der Pilz die Pflanze absterben ließ, oder die Anemone - dort offenbar gepflanzt - ungünstigen Standortbedingungen erlag, bleibt unklar. Die namentlich aufgezählten Pflanzen- und Pilzarten bleiben nur beispielhaft. In Wirklichkeit gehen die Artenzahlen, sowohl von Pflanzen und von Pilzen, von denen hier keine gegeben werden können, in die Hunderte.

Martin Müller

Singendes klingendes Gorbitz



Seit 5 Jahren gibt es in Dresden ein Projekt zur Erstellung eines Brutvogelatlas – einer Feststellung der Vogelarten in Dresden. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt zwischen der NABU-Fachgruppe Ornithologie Dresden, der VSO-Regionalgruppe Dresden und der unteren Naturschutzbehörde Dresden, welches fachlich durch den Förderverein Sächsische Vogelschutzswarte Neschwitz e. V. begleitet wird.

Typische, derzeit in Gorbitz anzutreffende Vogelarten sind: Abendsegler, Amsel, Buchfink, Girlitz, Grünfink, Hausrotschwanz, Kohlmeise, Mauersegler, Mehlschwalbe, Ringeltaube, Stieglitz, Türkentaube und Turmfalke. Zudem gibt es die – sehr seltene – Zweifarbfledermaus, die Zwergfledermaus und den Großen Abendsegler, die jedoch nicht als Vogelarten zu betrachten sind, da sie zu den Säugetieren gehören.

An den Gorbitzer Hochhäusern brüten jährlich bis zu drei Brutpaare des Turmfalken.

Eine schöne Besonderheit in Gorbitz sind neu entdeckte Brutplätze der Waldohreule.

Die vor 1980 für Gorbitz charakteristische Haubenlerche ist auf heutigen kultivierten, begrüntem und mit höherem Baumbestand

versehene Grünflächen nicht mehr zu finden, während Arten, die auf größere Bäume angewiesen sind, wie Elster, Aaskrähne, Ringeltaube und die Waldohreule vom reichhaltigen Baum- und Pflanzenbestand in Gorbitz profitieren.

An einer Vielzahl rekonstruierter Wohn- und Schulgebäude sowie an Kindertagesstätten wurden fast 1000 Nistmöglichkeiten für Gebäude bewohnende Vogelarten – vor allem für Mauersegler und Haussperlinge – installiert. Wie Stichproben zeigen, werden diese Nistkästen sehr gut angenommen. Fast 300 Fledermauskästen aus langlebigem Holzbetonmaterial gibt es in Gorbitz für den Großen Abendsegler, die Zwergfledermaus und die Zweifarbfledermaus. Bei einer Kontrolle von



sechs Fledermauskästen an der Laborschule Gorbitz ein halbes Jahr nachdem diese angebracht wurden, konnten drei bewohnte Kästen beobachtet werden, darunter auch die seltene Zweifarbfledermaus. Diese Art hält sich in Dresden vor allem in den Wintermonaten auf und überwintert in Spalten und in Fledermauskästen an höheren Gebäuden.

Harald Wolf



Geschichten vom Gretchen Keuner – Interview mit einer Gorbitzerin

Cornelia Eichner (CE): Frau Keuner, wie lange leben Sie denn schon in Gorbitz?

Gretchen Keuner (GK): Eigentlich schon mein ganzes Leben lang. Ich bin hier aufgewachsen, in den Kindergarten und zur Schule gegangen. Habe gesehen, wie man in den 1980er Jahren die Plattenbausiedlung groß zog, habe dann dort sogar eine schöne warme Wohnung bekommen. Nur in meinen Ausbildungsjahren war ich eine Zeit lang nicht hier, aber meine Brötchen habe ich dann wieder bis zur Rente hier verdient.

CE: Wie kommt es, dass Sie erst kürzlich Berühmtheit erlangten?

GK: Ach, das liegt nur an diesen Leuten von der Schreibwerkstatt Gorbitz. Irgendwann haben die begonnen, Geschichten über mich zu erzählen.

CE: Geschichten, die dann sogar in zwei Büchern veröffentlicht wurden? Wie fühlt sich das an?

GK: Oh ja. Das war schon sehr irritierend, als ich mir meine monatliche Lektüre beim Herrn Haeger in der Buchhandlung im Sachsenforum kaufen wollte und dort plötzlich ein Buch steht, in dem alle über mich und mein Leben lesen konnten! Wenn das meine Mutter gesehen hätte, die hätte gestaunt!

CE: Wann begann das mit Ihrer Berühmtheit und wie kam es dazu, dass diese Leute von der Schreibwerkstatt über Sie erzählten?

GK: Tja, wenn ich das wüsste. Dann gab es da in Gorbitz so eine Lesung mit Anekdoten über meinen Namensvetter, dem Herrn Keuner, von Bert Brecht.

CE: Was, der alte Brecht war in Gorbitz? War der nicht längst tot?

GK: Ach was, natürlich hat nicht der Bertolt Brecht die Geschichten gelesen, sondern die Autorinnen und Autoren der Schreibwerkstatt haben seine Geschichten den Leuten in Gorbitz vorgelesen.



CE: Die waren da natürlich noch nicht tot.

GK: Nee, natürlich nicht. Die Schreibwerkstatt selbst gibt es ja seit 2012.

CE: Und wie ging es weiter?

GK: Bei oder nach dieser Lesung fiel jemandem von denen ein, dass es doch hier, in Gorbitz, auch eine Frau Keuner gibt. Da begann es dann, dass die auch über mich schwatzten. Die latschten mir auf Schritt und Tritt hinter her, beobachteten mich beim Brötchen kaufen (Da fand der Christian auch versehentlich meinen Vornamen heraus.), beim Spaziergehen und immer wieder an den Haltestellen hier im Viertel.

CE: Und das haben Sie sich einfach so gefallen lassen?

GK: Ach was, papperlappap. Es war mir ja eine Ehre. Nur wollte ich natürlich auch ein bisschen mitbestimmen. Also bin ich einfach hingegangen zu denen, erst ins Quartiersmanagement, dann in den Mittelpunkt des DPBV e.V. und hab denen von mir erzählt. (Manchen Klatsch und Tratsch habe ich auch weiterzählt, aber das sagen Sie denen mal bitte nicht, ne.) Das war schon fast therapeutisch. Und freundlich waren sie auch.

CE: Und was haben Sie da noch so alles erzählt?

GK: Na alles mögliche, was hier eben so passiert in der Platte. Wen ich treffe, über wen ich mich ärgere und so. Über die Gertrud im Pflegeheim, die niemand mehr besucht außer ich. Und über den Helmut, der mir immer seine Geschichten vom Krieg erzählt. Und über meinen Bruder, der bei Robotron gearbeitet hat. Und über meine Mutter, die noch bei der DEFA mitgemacht hat. Die haben dann einfach alles aufgeschrieben, in ihre zwei Bücher gedruckt, - und dann sogar anderen vorgelesen.

CE: Wie meinen Sie das? Wo haben diese Leute denn die Geschichten über Sie, Frau Keuner vorgelesen?

GK: Na überall! Ich bin richtsch berühmt geworden! Im Zschonergrundbad haben sie gelesen, in Senioreneinrichtungen, im UFA-Palast, in Schulen, in der Zwickauer Galerie, in der Messe, in der Dresdner Neustadt. Überall, kann ich Ihnen sagen!

CE: Das hat sich jetzt durch die Pandemie und den Lockdown ganz schön verändert, was?

GK: Ach was, wir treffen uns doch immer mal beim Einkaufen oder telefonieren oder skypen. Ich kann doch jetzt damit nicht aufhören, hab doch noch so viele Geschichten zu erzählen.

CE: Und wenn das alles vorbei ist?

GK: Na dann treffen wir uns wieder im Mittelpunkt, kommen Sie doch alle mal bei uns vorbei!

Das Interview mit Gretchen Keuner führte Cornelia Eichner, Leiterin der SG Westhang - Schreibwerkstatt Gorbitz.

Der Name „Keuner“ ist durch Brechts Dialekt geprägt und bedeutet so viel wie „keiner“ oder „jede“.

Cornelia Eichner

